

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 99 (1973)
Heft: 15

Artikel: Appenzeller und Klettgauer
Autor: Zacher, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-511692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appenzeller und Klettgauer

Man ist versucht, ein nahöstliches Glaubensaxiom abzuwandeln und zu sagen: «Die Appenzeller sind ganz groß – und Hannjok ist ihr Prophet!» Seine Kurzbeiträge sind im Nebelspalter oft «the icing on the cake», das Tüpflein auf dem i. Die Leser von nördlich des Rheins würden sagen: «Das mußte einmal gesagt werden» – wenn sie den nicht eben leicht zu lesenden Dialekt voll göütieren könnten. Nun hat's eben ein Klettgauer gesagt, der auch nördlich des Rheins heimatberechtigt ist.

Hannjok läßt einen Bauern befragen, der im Verdacht steht, sein verschuldetes Gütlein «heiß saniert» zu haben: «Du, wie giengs ächt deer, wenn me de verwütsche woor, wo d Schiüre aazönt het?» Aehnliche Geschichten gingen vor fünfzig Jahren auch im «Chläggi» um, und wir Schulbuben erzählten sie grinsend weiter. Sie sind es wert, wieder aufgewärmt zu werden.

Bei X hatte es gebrannt. «Häsch no Glück ghaa, da du da schön Gras verfuetteret häsch, susch wär alles vertramplet woore», sagte ein Nachbar. Antwort des Brandgeschädigten: «Ich ha scho tänkt, es gäb woorschinli vil Lüüt.»

Die Nüüchilcher sollen sich einmal gestritten haben, ob sich ein Neubau der Gemeindescheuer aufdränge oder nicht. Da entschied das Schicksal: Die alte Scheune ging eines Nachts in Flammen auf; die Assekuranz mußte zahlen. Das kommentierte der Halbtubel des

Städtchens so: «De Gmeindroot hät scho no rächt ghaa, danim die aalt Schiür abbrännt isch!»

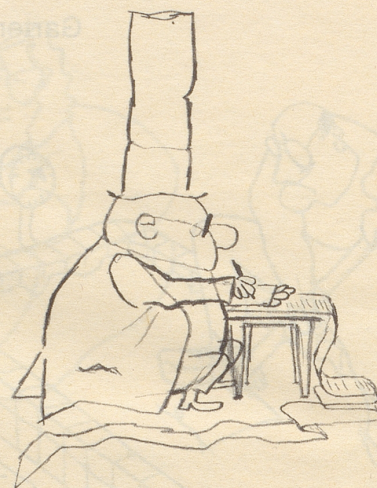
Ein nicht ganz durchgebackener Traadinger, der nebenaus wohnte, entfachte mit Scheitlein mitten auf dem Stubenboden ein Feuerlein, ging dann ins Dorf und meldete gemütlich: «Füürweerhauptme, bi mir diham brännts.» Die Feuerwehr rückte im Laufschrift aus – aber die Scheiter waren nicht trocken genug gewesen, das Feuerchen war erloschen.

Auch anderswo als im Klettgau erzählt man sich die Geschichte des Versicherungsagenten, der einem Bauern Rabatt versprach, wenn er eine Feuer- und eine Hagelversicherung gleichzeitig abschließe. «Dä Rabatt wär scho rächt», sagte der Bauer, «aber wie cha me mache, das chonnt cho hagle?»

Klettgauer Dorfbilder erwecken einen städtischen Eindruck, da die Häuser in Reihen zusammengebaut sind. Unstädtisch wirken bloß die Misthaufen vor den Stalltüren. Das kann allerdings im Falle eines Brandes katastrophale Wirkung haben, weil sich der Brand eines Hauses nur schwer lokalisieren läßt. So war es auch, als an der Schulgasse eines Abends ein Brand ausbrach: Im Nu erfaßte der Brand eine Reihe von fünf Häusern mit Tenn und Stall. Entgeistert stand ich dem grausigen Anblick des wütenden Elements gegenüber. Da stufte mich jemand in die Seite – mein Klassenkamerad Karli Neukomm. Er wies auf die glutrot angeleuchtete Fassade des nahen Schulhauses und raunte mir hoffnungsvoll zu: «Maansch, es chöm nid au no aa?» Es kam aber nicht.

AbisZ

Giovannettis Kaminfeuer-Geschichten



Um höhere Ausbildung zu erlangen, ging der junge Werwolf zum Werwolfmeister. Dieser erteilte seinen, nur aus wenigen Sätzen bestehenden Unterricht:

«Denke, indem du jede andere Gedankenform verdrängst, am Tage und nachts: ICH, ICH und nochmals ICH; für MICH, für MICH und nochmals für MICH. Für den Nächsten selten – und nur aus Schlaueit gebe ich – um später um so mehr nehmen zu können.» Der junge Werwolf war begabt und hielt sich eisern an den Kern der Lehre. Nach einiger Zeit begann er die Werwolfatmosphäre derart um sich herum zu verbreiten, daß andere Tiere entsetzt zurückfuhren, wenn sie seiner ansichtig wurden. Der Werwolfmeister gab dem Schüler daher eine notwendige Andeutung, den wesentlichen letzten Schliff:

«Du hast Fortschritte gemacht, doch sieht man dir das Erlernte zu sehr an. Verberge es unter einer Maske biederer Korrektheit.»

Zeichnung: Barták

